

# Erinnerung, Wahrheit und Versöhnung

## Thesen zur Rolle der Kirche im Umgang mit gewaltbelasteter Geschichte

*Prof. em. Dr. Heinz-Günther Stobbe, Deutsche Kommission Justitia et Pax*

### Einführung

*Die menschliche Geschichte ist wesentlich eine Geschichte der Gewalt. Das lehren die Erfahrung und auch die Bibel: Dort folgt nach der Vertreibung aus dem Paradies bereits in der zweiten Generation des Menschengeschlechts direkt ein Brudermord. Kain, so wird erzählt, erschlägt Abel. Dieses Geschehen bleibt für den Fortgang der Geschichte kennzeichnend und prägend. Es vollzieht sich bis heute tagtäglich, überall auf der Welt. Wie ist unter diesen Umständen ein friedliches Zusammenleben der Menschen möglich? Die Bibel gibt darauf eine einmütige und klare Antwort: Gott selbst muss in den gleichsam mechanischen Ablauf der Gewalt eingreifen und ihn unterbrechen, damit die Menschen einen neuen Anfang machen können. Das ist laut Bibel der Kern der Heilsgeschichte: Die immer neuen Initiativen Gottes, die in einer scheinbar vollkommen verfahrenen Situation unerwartet einen Neubeginn setzen und Seinem Volk eine Zukunft eröffnen. Der Glaube bezieht sich deshalb auf die Vergangenheit nicht im Sinne historischer Forschung, sondern in der Form der Erinnerung, die stets das Eingeständnis schuldhaften Versagens und die Dankbarkeit gegenüber Gott einschließt.*

### Thesen:

#### **1. Das Evangelium von der Versöhnung des Menschen mit und durch Gott in Wort und Tat zu verkündigen und zu bezeugen ist die wichtigste Aufgabe der Kirche.**

Der Begriff der Versöhnung wird im Neuen Testament nur selten verwendet. Einen zentralen Stellenwert aber hat er in der Verkündigung des Paulus, der mit ihm das gesamte Heilswerk Jesu Christi zusammenfasst. Paulus verwendet bewusst ein griechisches Wort, das in engem Zusammenhang mit Krieg und Feindschaft steht. Versöhnung hilft, einen Krieg zu vermeiden oder nach seinem Ende eine Fortsetzung der Feindschaft zu verhindern. In den Augen des Paulus beendet Jesus Christus die Feindseligkeit des Menschen gegenüber Gott. Der wichtigste Text des Apostels findet sich im 2. Brief an die Korinther, in dem es heißt: *„Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. (2 Kor 5, 17.18)* Dieser Auftrag betrifft nicht nur die Apostel und die einzelnen Christen, er betrifft die ganze Glaubensgemeinschaft, und er bezieht sich nicht nur auf die christliche Lehre, sondern auf das Leben der christlichen Gemeinschaft: *„Lebt“*, so wird zu Beginn des Philipper-Briefes gefordert, *„als Gemein-de so, wie es dem Evangelium Christi entspricht!“ (Phil 1, 27)* Paulus fasst dieses Evangelium im Brief an die Römer wie folgt zusammen: *„Da wir mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, als wir noch*

*Feinde Gottes waren, werden wir erst recht, nachdem wir versöhnt sind, gerettet werden durch sein Leben. Mehr noch, ebenso rühmen wir uns Gottes durch Jesus Christus, unseren Herren, durch den wir jetzt schon die Versöhnung empfangen.“ (Röm 5, 10.11)*

## **2. Gewalt und Gewaltüberwindung sind keine Randthemen der kirchlichen Verkündigung, sondern bilden ein wesentliches Element der Frohen Botschaft von der Versöhnung.**

Das bedeutsamste und bekannteste Symbol des christlichen Glaubens ist das Kreuz. In der historischen Wirklichkeit der römischen Herrschaft stand die Kreuzigung als eine der grausamsten Tötungsarten, die Menschen je erfunden haben, vor allem für entehrende Schande und Ausschluss aus der sozialen und politischen Gemeinschaft. Die christliche Theologie hat viel über die Heilsbedeutung des Kreuzestodes nachgedacht, aber den Aspekt der Gewaltsamkeit dieses Ereignisses wenig beachtet. Sie hat auf diese Weise den Eindruck erweckt, als sei die Gewaltsamkeit dieses Todes im Grunde nur ein zufälliges und äußerliches Merkmal des Erlösungsgeschehens. Aber diese Gewalt einerseits und der Gewaltverzicht Jesu, seine freiwillige Selbsthingabe am Kreuz, gehören in heilsgeschichtlicher Perspektive unlösbar zusammen. Um es zu wiederholen: Die menschliche Geschichte „jenseits von Eden“ beginnt, biblisch betrachtet, nicht zufällig mit einem Brudermord, und der 1. Johannes-Brief verknüpft diese Gewalttat nicht zufällig mit der Herzmitte des Evangeliums: *„Denn das ist die Botschaft, die ihr von Anfang an gehört habt: Wir wollen einander lieben und nicht wie Kain handeln, der von dem Bösen stammte, und seinen Bruder erschlug.“ (1 Joh 3, 11)*

## **3. Der christliche Glaube als Lebensform schließt Friedfertigkeit und Versöhnungsbereitschaft als unverzichtbare Merkmale christlichen und kirchlichen Lebens ein.**

Gewalt ist ein soziales Phänomen, denn sie ereignet sich zwischen Menschen. Aber sie belastet oder zerstört die sozialen Beziehungen, aus deren Geflecht menschliche Gemeinschaften bestehen. Das Böse schädigt immer und überall Gemeinschaft, indem es Feindschaft erzeugt. Vor diesem Hintergrund ist zu verstehen, wenn Jesus in seiner Bergpredigt nach Matthäus sagt: *„Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ (Mt 5, 9)* Denn Frieden stiften, das heißt: Gemeinschaft schaffen und Gemeinschaft bewahren oder zerbrochene Gemeinschaft heilen. Frieden stiften beinhaltet Friedfertigkeit und Versöhnungsbereitschaft. *„Verabscheut das Böse“, mahnt Paulus, „haltet fest am Guten. Seid einander in brüderlicher Liebe zugetan, übertrefft euch in gegenseitiger Achtung. (...) Vergeltet niemandem Böses mit Bösem! Seid allen Menschen gegenüber auf Gutes bedacht! Soweit es möglich ist, haltet mit allen Menschen Frieden!“ (Röm 12, 9.10 und 17.18)* Im Kolosser-Brief wird als christliche Grundhaltung gefordert: *„Ertragt einander und vergebt einander, wenn einer dem anderen etwas vorzuwerfen hat! Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Vor allem bekleidet mit der Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist! Und der Friede Christi triumphiere in eueren Herzen. Dazu seid ihr berufen als Glieder des einen Leibes.“ (Kol 3, 13-15)*

#### **4. In der Eucharistie verwirklicht sich die Kirche als Sakrament der Versöhnung, indem sie vertikale und horizontale Dimension der Versöhnung verbindet**

Paulus unterscheidet in seinem Verständnis von Versöhnung eine horizontale und eine vertikale Dimension: die Versöhnung des Menschen mit Gott sowie die Versöhnung von Menschen. Beide hängen aber untrennbar miteinander zusammen, denn die Versöhnung mit Gott begründet und ermöglicht die zwischenmenschliche Versöhnung. Die Kirche ist der soziale Ort und Raum, in dem diese Verbindung von Grund und Folge ihren konkreten Ausdruck findet, am klarsten in der Eucharistie. Sie weist alle wesentlichen Elemente des zweidimensionalen Versöhnungsgeschehens auf: Lobpreis und Dank gegenüber Gott für Sein Versöhnungshandeln einerseits und gemeinsame Feier der durch Gott versöhnten Gemeinschaft andererseits, eine Gemeinschaft, die am Beginn der Eucharistiefeier ihre Schuld bekennt, die miteinander den Friedensgruß austauscht und die am Ende mit dem Frieden Christi in die Welt gesandt wird. Auf diese Weise vollzieht sich die Kirche als Sakrament der Versöhnung, das als Zeichen anzeigt, was es bewirkt.

#### **5. Die Glaubwürdigkeit der kirchlichen Verkündigung hängt entscheidend von der Fähigkeit der Kirche ab, ihre eigene Verstrickung in Gewalt und Unterdrückung offen und öffentlich zu bekennen.**

Die Kirche ist keine platonische Idee, sondern eine soziale Realität als Gemeinschaft, die sich, wie das Vatikanum II sagt, als „mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden“ erfährt (GuS Nr. 1). Sie teilt daher „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute“ und nimmt Anteil an „ihren Unternehmungen, Niederlagen und Siegen“ (Nr. 2). Weit davon entfernt, „den Schauplatz der Geschichte der Menschheit“ nur aus der Distanz zu beobachten, tritt sie selbst dort als Leidende und Handelnde auf, oft der Gewalt ausgesetzt, vielfach aber auch Gewalt ausübend, als Opfer und als Täterin. Zwar hat Christus die Herrschaft des Bösen gebrochen, doch die Kirche bleibt trotzdem, so lange die Geschichte dauert, eine Gemeinschaft der Glaubenden und der Sünder. Als solche ist sie zugleich versöhnungsbedürftig, versöhnt und versöhnungsbereit. Sie bedarf immer neu der Buße und der Umkehr. Beides setzt Wahrhaftigkeit voraus, die Erkenntnis und das Bekenntnis von eigenem Versagen und eigener Schuld. Die Fähigkeit, Schuld einzugestehen und um Vergebung zu bitten, stellt daher einen entscheidenden Prüfstein dafür dar, ob die Kirche wirklich und wirksam an die bedingungslose Liebe Gottes glaubt, der sie sich auch mit ihrer Schande rückhaltlos anvertrauen kann.

#### **6. Unser Blick auf unsere schuld- und gewaltbelastete Vergangenheit wird immer getrübt durch die Versuchung zur Lüge und zum Selbstbetrug, die den Schmerz der Scham lindern oder verschwinden lassen sollen.**

Nach der eigenen Schuld zu fragen, bedeutet zwangsläufig, in die Vergangenheit blicken zu müssen. Denn was wir an Schlechtem getan oder an Gutem unterlassen haben, liegt immer hinter uns, ist Teil unserer Geschichte und irgendwie Teil unserer Identität. Unser Rückblick ist deswegen stets ein Rückblick auf uns selbst, und er weist notwendiger Weise zwei Seiten auf: Wir fragen danach, was geschehen ist, also nach den Tatsachen der Geschichte, und wir fragen nach unserer Verantwortung für dieses Geschehen. Die erste Frage ist historisch und sie kann die Form wissenschaftlicher Geschichtsschreibung annehmen, die zweite Frage ist eine ethische. Die ethische Frage betrifft unausweichlich den

Kern meiner Identität, weil in jeder moralischen Entscheidung nicht nur gefragt wird, was ich t u n soll, sondern gleichzeitig, wer ich s e i n will. Wer Schuld auf sich geladen hat, hat deshalb sachlich falsch entschieden und zugleich sich selbst verfehlt. Es ist nur die halbe Wahrheit, wenn wir die Sünde als ein Vergehen gegen Gottes Willen betrachten, die ganze Wahrheit ist, dass wir uns dabei immer gegen uns selbst versündigen, das heißt, gegen den Menschen, der wir sein sollten, der wir gerne sein möchten und der wir sein könnten. Wir sagen oft: „Ich möchte mir gerne morgens vor dem Spiegel ins Gesicht sehen können“, und wir drücken damit den Wunsch nach einem guten Gewissen aus, den Wunsch, mit uns selbst moralisch im Einklang zu stehen oder auch, kurz gesagt: mit uns selbst im Reinen und versöhnt zu sein. Wenn aber unser Spiegelbild von dem Bild abweicht, das wir von uns selbst haben, dann schämen wir uns und diese Scham schmerzt. Sie kann so schmerzhaft sein, dass wir nicht mehr sehen wollen, was wir sehen, dass wir in die Versuchung geraten, unsere Vergangenheit zu verfälschen, unsere Erinnerungen zu schönen. Wir möchten unschuldig gewesen sein, und um diesen Zustand fiktiver Unschuld zu erreichen, beginnen wir, zu lügen und uns selbst zu betrügen. Wir erfinden unsere Geschichte neu und mit ihr uns selbst als Unschuldslämmer.

## **7. Die nationalsozialistische Vergangenheit beweist, wie stark die Versuchung sein kann, schmerzliche Tatsachen zu leugnen und der eigenen Verantwortung zu entfliehen.**

Als nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in der Welt und in Deutschland allmählich das ungeheuerere Ausmaß der nationalsozialistischen Verbrechen bekannt wurde, da stellten vor allem Angehörige der jüngeren Generation wie ich ihren Eltern immer dringlicher die Frage danach, was sie von diesem Grauen gewusst hatten, und natürlich schwang dabei meist die unausgesprochene Frage mit: Ward ihr vielleicht sogar an diesen Verbrechen beteiligt. Schon die westlichen Siegermächte hatten kurz nach Kriegsende Umfragen organisiert, um etwas über die Einstellung der deutschen Bevölkerung und ihr Wissen zu erfahren. Die häufigste Antwort, die Interviewer damals zu hören bekamen, lautete: „Davon haben wir nichts gewusst!“ Überhaupt, so wussten die Offiziere ironisch zu berichten, hätten sie bei ihren vielen Gesprächen in ganz Deutschland keinen einzigen Nazi getroffen. Die Nazis, das waren Hitler, Goebbels, Göring und Himmler, eine kleine Gruppe also von Verbrechern, während der Rest des deutschen Volkes von nichts wusste oder gegen die Nazis eingestellt war. - Was sollten wir jüngeren Menschen von solchen Auskünften halten? Wir selbst waren ja nicht dabei gewesen und konnten darum nur im Nachhinein prüfen, ob irgendwie glaubwürdig war, was uns gesagt wurde. Meine Zweifel daran wuchsen mehr und mehr, bis ich davon überzeugt war, von einer Mauer des Schweigens und Verschweigens, der Lüge und des Selbstbetrugs umgeben zu sein. Der Grund dafür war so einfach wie bestürzend: In meiner kleinen Heimatstadt hatten die Nazis ein Konzentrationslager eingerichtet, in dem es keine Juden gab, die ja in die Vernichtungslager im Osten transportiert wurden, und nur wenige deutsche Häftlinge. In ihrer weit überwiegenden Mehrheit kamen die Lagerinsassen aus anderen europäischen Ländern, fast dreißig Nationen waren vertreten. Das Lager war nicht besonders groß, nur eines der vielen Außenlager des KZ Flossenbürg, in dem Dietrich Bonhoeffer und andere Angehörige des Widerstands hingerichtet wurden. Die Nazis hatten es errichtet für Häftlinge, die ein

unterirdisches Flugzeugmotorenwerk in den Berg graben sollten. Vom Lager zum Bergwerk mussten die Häftlinge frühmorgens mehrere Kilometer zu Fuß gehen und am Abend den gleichen Weg zurück. Dieser Weg führte quer durch meine Heimatstadt, so dass die Stadtbewohner jeden Tag zwei Mal einen Elendszug von abgemagerten, erschöpften und verdreckten Menschen an ihren Häusern und Fenstern vorüberziehen sahen. Am Ende der Marschkolonnen zogen mehrere Häftlinge einen Wagen, auf dem die Leichen jener Mitgefangenen gestapelt waren, die unterwegs zusammengebrochen und von den SS-Wachleuten erschossen worden waren. - In meiner Kindheit erfuhr ich von diesen Tatsachen nichts, darüber wurde eisern geschwiegen, und als nach einem Prozess gegen einige SS-Angehörige des Konzentrationslagers dessen Existenz nicht mehr zu leugnen war und das Gericht festgestellt hatte, dass in diesem Lager mehrere Tausend Häftlinge umgekommen oder umgebracht worden waren, da hieß es: „Wir haben davon nichts gewusst!“ Nur jene, die in dieser Zeit Kinder gewesen waren und in der Nachbarschaft des Lagers wohnten, erzählten freimütig, sie seien oft am Stacheldrahtzaun gestanden, um zuzuschauen, wie auf dem Lagerplatz Häftlinge gehängt wurden, weil die oft so lustig am Galgen zappelten. Die Erwachsenen dagegen wussten von nichts, hatten nie etwas gehört, nie etwas gesehen. – Das war keineswegs alles: Als gegen Ende des Krieges die Rote Armee immer weiter von Osten nach Westen vordrang, lösten die Nazis in aller Eile die Vernichtungslager auf und zerstörten die Verbrennungsanlagen, um die Spuren ihrer Verbrechen zu beseitigen. Abertausende der überlebenden Häftlinge wurden in Güterzüge gepfercht und auf das Gebiet des Deutschen Reiches gebracht. Einer dieser Todeszüge musste seine Fahrt im Bahnhof meiner Heimatstadt wegen der fortdauernden Tieffliegerangriffe unterbrechen. Er stand dort tage- und nächtelang, vollgeladen mit Hunderten von entkräfteten Menschen, die verdursteten und verhungerten, am Anfang noch schrien, um Wasser und Brot bettelten, um allmählich zu verstummen. Aber, oh Wunder, all das blieb den Bewohnern meiner Heimatstadt völlig verborgen. Niemand hatte etwas gehört, niemand etwas wahrgenommen. Und noch viele Jahre später, als Bürger im Stadtrat den Antrag stellten, an den Orten des Grauens Gedenktafeln aufzustellen, lehnte der Rat das mit Mehrheit ab. Wusste wirklich niemand etwas? Man hätte verrückt sein müssen, um all diesen Ausflüchten und Lügen Glauben zu schenken. Nein, die bittere Wahrheit lautete: Alle in meiner Heimatstadt wussten alles, aber sie wollten es nicht wissen. Vielleicht hatten sie tatsächlich keine Ahnung von den Schrecken der Vernichtungslager, aber sie hatten die Grausamkeiten und die Morde gesehen, die sich vor ihren Augen abspielten. Doch sie waren mit Blindheit geschlagen. Zu groß die Schande, zu groß die Schuld, zu tief die Scham, um die Wahrheit zu ertragen.

#### **8. Nicht alle sind schuldig und nicht alle im gleichen Maße, aber für alle gilt: Es gibt ein Recht der Opfer auf die Wahrheit und für alle die Pflicht zur Wahrhaftigkeit.**

Wir sprechen über Verleugnung und Verdrängung der Wahrheit, und wir sprechen über eine Versuchung, die es nicht nur in Deutschland gegeben hat und gibt. Es geht um ein universelles Phänomen und ein zutiefst menschliches Problem. Keiner von uns sollte meinen, immun gegen diese Gefahr zu sein. Jüngere Menschen neigen in dieser Hinsicht nicht selten zu Überheblichkeit und falscher Selbstsicherheit. Manchmal, als wir jungen Deutschen, unsere Eltern vorwurfsvoll fragten, was sie denn im Dritten Reich getan hätten, antworteten sie mit einer Gegenfrage: Was hättet ihr denn getan? Könnt ihr euch eurer

Unschuld wirklich sicher sein? Natürlich kann das niemand, niemand weiß, was er in dieser oder jener Situation getan hätte oder tun würde, vor allem dann, wenn die richtige Entscheidung Mut erfordert, weil sie das Leben kosten kann. Die Suche nach der Wahrheit betrifft Opfer und Täter, und wir müssen, wenn wir verstehen wollen, was geschehen ist und wie es geschehen konnte, auch zu verstehen suchen, was die Täter bewegt hat und warum sie getan haben, was sie getan haben. Es kann gut sein, dass sie darüber gar nicht sprechen wollen, und wenn sie es doch tun, uns eine Menge Lügen auftischen und ohne Abstriche ihr Tun rechtfertigen wollen. Aber es gibt eine Wahrheit, auf die vor allem die Opfer ein Recht haben, Die Vergangenheit ist vergangen und nicht einmal Gott kann sie, wie der heilige Thomas von Aquin geschrieben hat, ändern oder ungeschehen machen. Dagegen hat ein kluger Kopf einmal gesagt, die Sowjetunion sei der einzige Staat auf der Erde, in der man die Vergangenheit nicht vorhersagen könne. Das war ein bissiger Kommentar zur Neigung aller Diktaturen, eine Vergangenheitspolitik zu betreiben, die darauf beruht, die Tatsachen der Geschichte zu verdrehen, zu beschönigen oder schlicht zu bestreiten. Fake News sind wahrlich keine neue Erscheinung. Aber selbst dann, wenn die Tatsachen anerkannt werden, wird die moralische Verantwortung für die Untaten der Vergangenheit geleugnet. Man spricht gerne von Fehlern und Irrtümern, von tragischen Fehlern und Irrtümern, ohne Zweifel, aber eben nicht von Schuld, Scham und Reue. Irren ist menschlich, wer wollte einen Vorwurf gegen einen Menschen erheben, der sich geirrt hat, und das vielleicht sogar in bester Absicht und guten Gewissens? Es gibt gegen diese Strategien der Geschichtsfälschung und moralischen Selbstentlastung kein anderes Heilmittel als den Willen zur Wahrhaftigkeit. Denn allein die Wahrheit macht uns frei, wie es bei Johannes heißt.

#### **9. Erinnerung und Versöhnung brauchen Zeit, und Menschen, die den Mut haben, sich der Vergangenheit zu stellen.**

Die deutsche Gesellschaft hat viele Jahre und Jahrzehnte gebraucht, um sich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit auseinanderzusetzen. Dieser langwierige und schwierige Prozess wäre unmöglich gewesen ohne die vollständige Niederlage des Dritten Reiches im Krieg. Die alliierten Besatzungsmächte haben einen radikalen Wandel der politischen Strukturen herbeigeführt, die nationalsozialistischen Institutionen zerschlagen und die Eliten des Dritten Reiches entmachtet. Sie haben Teile der Bevölkerung gezwungen, die befreiten Konzentrationslager aufzusuchen, sich die Berge von gemarterten Leichen anzusehen und sie zu begraben. Sie führten umfangreiche Prüfungsmaßnahmen durch, um die aktiven Nazis zu identifizieren und unter Umständen zu bestrafen. Doch dieser enorme Aufwand hatte nur begrenzten Erfolg und in gewisser Weise scheiterte das Bemühen um Bewältigung der Vergangenheit vollkommen. Es zeigte sich, dass äußerer Druck nicht ausreicht, um die innere Haltung und Einstellung von Menschen zu ändern. Viele Personen, Frauen und Männer, müssen freiwillig den Mut aufbringen, sich selbstkritisch und kritisch mit der Vergangenheit zu beschäftigen: ehrliche Zeitzeugen, engagierte Staatsanwälte und Richter, gewissenhafte Historiker. Pioniere der Versöhnung müssen Grenzen überschreiten, mit langem Atem um Vertrauen werben, mit Phantasie neue Wege und Umwege beschreiten, um zum Ziel zu gelangen. Was sie vor allem benötigen, ist, wie man im Deutschen sagt, „ein dickes Fell“. Denn sie provozieren nicht nur Widerstand, sondern oft auch Anfeindungen und Verleumdungen und manchmal sogar Gewalt. Uns Christen darf

das nicht überraschen. In der zweiten Abschiedsrede sagt Jesus im Johannes-Evangelium seinen Jüngern: „*Wenn die Welt euch hasst, dann wisst, dass sie mich schon vor euch gehasst hat.*“ (Joh 15, 18)

**10. Die christlichen Kirchen haben sich bei der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit im Vergleich zur übrigen Gesellschaft nicht in jeder Hinsicht vorbildlich verhalten. Sie haben nicht zuletzt die Strafverfolgung von Nazis eher behindert als unterstützt.**

Die deutschen Kirchen gehörten nach Kriegsende zu den wenigen Institutionen in Deutschland, die den Siegermächten weitgehend unverdächtig und vertrauenswürdig zu sein schienen. Tatsächlich waren sie nicht direkt an den Verbrechen des Regimes beteiligt, und eine ganze Reihe von christlichen Frauen und Männern hatten ihr Leben im Widerstand riskiert oder geopfert. Diesen heimlichen oder berühmten Heldinnen und Helden verdankten die Kirchen zu einem beträchtlichen Teil ihren guten Ruf, doch in der Zeit des Widerstands erhielten sie von den Kirchen meist nur wenig Hilfe und Unterstützung, weder finanziell oder logistisch, noch moralisch. Der österreichische Bauer Franz Jägerstätter, der die Absicht hatte, den Kriegsdienst zu verweigern, weil er den Krieg für ein Verbrechen hielt, suchte Rat bei seinem Pfarrgeistlichen und bei seinem Bischof, die in seinem Vorhaben nicht bestärkten oder ihm wenigstens beistanden, sondern ihn davon abhalten wollten und ihn an seine Pflicht erinnerten. Auch andere Regimegegner blieben mit ihren Gewissensentscheidungen allein, aber sie trugen dazu bei, den Kirchen später ein gutes Gewissen zu verschaffen. Die erste und wichtigste Stellungnahme der katholischen Kirche nach dem Krieg betraf den Vorwurf der deutschen Kollektivschuld, den sie Bischöfe zurückwiesen. Das war richtig und gut, doch es ersparte der deutschen Bevölkerung auch die Mühe, ernsthaft und ehrlich zu prüfen, inwieweit sie für die nationalsozialistische Herrschaft mitverantwortlich war. Und die Kirchen selbst sahen, von einer Ausnahme abgesehen, keinen Grund für ein Schuldbekenntnis, für Reue und Buße dafür, dass sie zu wenig gegen die Nazis getan hatten. Der Spielraum der Kirchen war in der Diktatur sicher nicht sehr groß, aber es gab ihn, wie der Protest gegen die Ermordung von behinderten Menschen, also das so genannte Euthanasie-Programm demonstriert. Aber insgesamt beschränkten sich die Bischöfe darauf, das Nazi-Regime zu kritisieren, wenn sich dessen Maßnahmen gegen kirchliche Belange und Interessen richteten. Nach dem Krieg stellten viele katholischen Priester Angehörigen der Nazi-Partei Bescheinigungen aus, die ihre Unschuld beweisen sollten. Eine ganze Reihe von SS-Offizieren und gesuchten Kriegsverbrechern entkamen mit kirchlicher Hilfe nach Lateinamerika oder in den Nahen Osten. Die so genannte „ratline“ oder „Rattenlinie“ wurde geradezu sprichwörtlich unter alliierten Fahndern. Das war gewiss ein Extrem, doch es signalisierte eine Tendenz, die dem Selbstbild und dem Selbstverständnis der Kirche nicht gerecht wurde.

**11. Die katholische Kirche hat sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter dem Einfluss des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Konzilspäpste für eine klare Menschenrechtspolitik entschieden. Sie hat zahlreiche Initiative und Instrumente für eine versöhnungsorientierte Vergangenheitspolitik entwickelt.**

Die katholische Kirche hat im Kontext der Diktaturen des 20. Jahrhunderts häufig eine zwiespältige Rolle gespielt. Es waren in erster Linie einzelne Persönlichkeiten – Bischöfe, Priester und Laien –, die eindeutig Zeugnis für die Wahrheit ablegten und heute mit Recht vom katholischen Volk verehrt werden, und manche wurden sogar offiziell als Selige oder Heilige anerkannt. Vor allem Papst Johannes Paul II. hat dafür viel getan und diesen Einsatz unterstrichen durch zahlreiche Schuldbekennnisse für das Versagen von Mitgliedern der Kirche in verschiedenen historischen Situationen. Nach dem Konzil haben sich nationale Bischofskonferenzen für Wahrheitskommissionen stark gemacht, Dokumentationszentren für Menschenrechtsverletzungen gegründet, Versöhnungsinitiativen ins Leben gerufen oder unterstützt und durch kirchliche Organisationen Hilfe oder politische Arbeit geleistet. In Deutschland hat die katholische Kirche und Organisationen wie PAX CHRISTI, das Maximilian-Kolbe-Werk und andere bei der deutsch-französischen und deutsch-polnischen Versöhnung als gesellschaftliche und politische Avantgarde gewirkt. Das hat der Kirche viel öffentliche Anerkennung und Wertschätzung eingebracht. Vor diesem Hintergrund wird umso schmerzlicher deutlich, welchen Vertrauensverlust die kirchlichen Missbrauchsskandale in der Öffentlichkeit nach sich ziehen. Die Politik der Amtskirche darüber zu schweigen, um von der Kirche Schaden abzuwenden, hat mehr als das Gegenteil erreicht und wirft einen langen und dunklen Schatten auf das Evangelium der Versöhnung.